Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,65. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253. Dienstag, den 29. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

König Lear!

rw. Eine der grandiosesten und zugleich erschütternsten Dichtungen des großen Shakespeare ist das Drama, in dessen Vordergrunde der mythische Herrscher Britanniens steht und vor der dichterischen Kraft, die diese wahnsinnige Königsgestalt geschaffen hat, steht noch heute, nach dreihundert Jahren, bewundernd die Nachwelt. Mit Recht ist Albion stolz auf seinen großen Sohn, der es verstand, die Herzen der Masse zu ergreifen, der so wunderbar charakterisirte und der im König Lear den Wahnwitz mit so psychologischer Wahrheit und Gewalt entwickelte, daß Irrenärzte denselben zum speziellen Studium gemacht haben.

Die einfache zu Herzen gehende Geschichte des gekrönten Wahnsinnigen ist bekannt: Lear hatte drei Töchter, Goneril, Regan und Cordelia, und um die Sorg' und Müh' von seinem Alter hinwegzuschütteln, beschloß er, sein Land zu theilen unter seine Töchter. Von allen Ländern „an dunklen Wäldern und an Fluren reich, an vollen Strömen und gedehnten Auen", erhielt Goneril ein Dritttheil, das andere Dritttheil Regan. Aber Cordelia, die es nicht verstand, gleich ihren Schwestern ihr kindlich liebendes Herz auf die Zunge zu heben, ging leer aus und erntete nur den väterlichen Fluch. Ihr Besitztheil ging über an die zungenfertigen Geschwister und arm und verstoßen verließ sie Englands Boden. Aber als nun der irrende Greis sich selbst die Krone vom Haupte genommen und die Macht des Herrschers vergeben hatte, als er, ein Herrschgewohnter ohne Kraft, bei den reichen Töchtern anklopfte, da war ihre Liebe, die sie an seinem Throne mit tausend Worten gepriesen hatten, dahin und mit versteckter Bosheit und offener Schmähung wurde der Vater von ihrem Hofe vertrieben. Arm und zerlumpt, ohne Schutz für das greise Haupt, in die Nacht des Wahnsinns gehüllt, muß er sich von seinem Narren Wahrheiten sagen lassen, der wenigstens noch die Schellenkappe hatte, um sein Haupt zu bedecken.

Es ist nur eine Komödie, keine Wirklichkeit und im Theater lachen wir über die Wahrheiten, die die Schellenkappe tragen und lassen uns erschüttern von dem tragischen Geschick des gekrönten Narren, der seine Affenliebe so theuer bezahlen muß. Wer es aber liebt, Vergleiche zu ziehen und Gleichnisse zu bilden, der findet in dem Lear-Drama etwas wie eine bittere Satyre auf den modernen Staat.

Auch der moderne Staat ist solch' eine Lear-Figur, die Alles verschenkt hat und nun bei den reichbeschenkten Kindern weder Schutz noch Hülfe findet. In die politische Macht und den Einfluß theilen sich der grundbesitzende Adel und das kapitalistische Bürgerthum, und ihr heißes Drängen will, daß die ganze Gesetzgebung nach ihrem Willen und Besten eingerichtet werde. Da aber der alternde Staat die Wünsche der Besitzenden nicht rasch und skrupellos genug erfüllt, fallen aus ihrem Munde noch härtere Urtheile, als man sie von unserer Seite hört und das Geschrei, der Staat möge mit allen Gesetzen aufräumen, die dem Volke noch irgendwie Einfluß auf den Gang der Dinge gewähren, um alsdann eine Politik lediglich im Dienste der besitzenden Klasse zu beginnen, wird mit jedem Tage lauter.

In Kurzem wird nun der Reichstag wieder zusammentreten und dem Volke das Schauspiel bieten wie Industrie und Großgrundbesitz gemeinsam vom Staate Vortheile für sich erhaschen und erstaunt wird das Volk sehen, wie geschickt es diese Klassen vermögen, ihren Sonderinteressen den weiten, alles bedeckenden, patriotischen Mantel umzuhängen. Und der Staat selbst schwankt hin und her, zwischen der sozialdemokratischen Kritik, die ihm bei jeder Etatsberathung vorhält, was für die Arbeiter zu thun übrig bleibt, und den Ansprüchen seiner undankbaren Kinder aus der besitzenden Klasse, die mit nichts mehr zufrieden sind, was er ihnen auch bieten mag.

Wahrlich, die Männer, die jetzt im Reichstage am Regierungstische sitzen, sind nicht zu beneiden um ihres Amtes Würde. Es gelingt nichts mehr, weil sie selbst nicht das Vertrauen der besitzenden Klasse haben. Auch aus bürgerlichen Kreisen hören wir die Kritik, zwar nicht jene offenen rückhaltslosen Worte wie aus unseren Reihen aber doch feine Nadelstiche, die ebenso verwunden. Die Affaire Bismarck—Bötticher—Berg, welche bis vor einigen Tagen alle bürgerlichen Blätter beschäftigte, ist gerade durch bürgerlich-kapitalistische Blätter am meisten breitgetreten worden und im Geheimen freute man sich in den Kreisen der einflußreichen Kapitalisten über den sicheren Schützen im Sachsenwalde, der den gewandesten und dauerhaftesten der Minister mit dem Pfeile der häßlichen Bankiergeschichte verwundet hat. Denn mit mißgünstigen Blicken schauen die Großindustriellen auf den Mann, der es verstand, des Kaisers Ohr für die Arbeiterschutzgesetze zu gewinnen, die wohl der Sozialdemokratie die Massen abspenstig machen sollten, schließlich aber doch, trotz aller Verwässerungen, dem Großkapital lästig wurden. „Laßt es genug sein mit der sozialen Reform", riefen die Stumm und Möller vernehmlich aus, wenn sie ihre Klagen über die Belastung der Industrie durch den Arbeiterschutz vorbrachten und wir sind überzeugt, sie sehen gerne den Mann fallen, dessen Sturz im Schmollwinkel zu Friedrichsruh, als Balsam auf die Wunde der Verabschiedung so heiß herbeigesehnt wird.

Die Politiker der Besitzenden sind unzufrieden mit den Männern am grünen Tisch. Die Großgrundbesitzer wünschen sich einen Reichskanzler, der ein Anhänger des Antrages Kanitz, der Doppelwährung und der Umsturzgesetzlerei wäre, um von der Menge des Profites noch mehr einheimsen zu können, wie gegenwärtig. Die ganze herrschende Klasse sehe am liebsten an jener Stelle einen Haudegen, der die Arbeiterorganisationen zertrete, die Arbeitermassen niederhielte — und wenn er mit dem allgemeinen Wahlrecht, dem Parlamentarismus und all' den sogenannten konstitutionellen Dingen aufräumte, wenn er nur auf die Befestigung ihres Besitzes, ihrer Machtbedacht wäre, sie ließen Alles dahinfahren.

Ja, sie sind unzufrieden mit „ihrem" Staate, und wenn noch so oft die offiziösen und offiziellen Blätter bitten, in der Kritik Maaß zu halten, immer wieder macht sich der Aerger der so gnädig Beschenkten Luft über den modernen Staat, den König Lear, der ihnen nicht genug gegeben habe.

Und doch könnte die herrschende Klasse zufrieden sein, denn was thut der liebe Staat nicht alles für sie. Er hat Lehrstühle und Hochschulen geschaffen und giebt alljährlich riesige Summen aus, damit die Söhne der Besitzenden verhältnißmäßig billig sich heranbilden können an den Quellen modernen Wissens. Er giebt den Söhnen der Besitzenden gute Existenzen im Verwaltungsfache und als Juristen, er ist darauf bedacht, die Beamtenstellen ständig zu vermehren. Jede Vergrößerung des stehenden Heeres schafft neue Offiziersstellen usw. Der Staat sorgt in hundertfältiger Weise für die Industrie, die Landwirthschaft, die ganze kapitalistische Produktion.

Trotzdem sind sie nicht zufrieden und nicht lange wird es dauern so werden wir ihr Geschrei schon wieder hören. Mehr, mehr, mehr, Und der moderne Staat, der König Lear, der ihnen alles gegeben, wird hin- und herschwanken und angegriffen durch die sozialistische Kritik nirgends Schutz finden, denn gerade in den bürgerlichen Reihen da drüben, sitzen die einflußreichen Umstürzler.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichsregierung wird sich in seiner nächsten Session dem Vernehmen nach mit einer Geldforderung für die Herstellung zweiter Geleise auf den zur östlichen Landesgrenze führenden Eisenbahnen zu beschäftigen haben. Es handelt sich um eine militärische Forderung.

Der „Vorwärts" veröffentlicht folgendes Aktenstück:

Der königliche Regierungs-Präsident
I. 2663. 9.

Potsdam, 28. Sept. 1895.

Zur Bekämpfung der straffälligen Ausschreitungen der Sozialdemokratie, insbesondere auf dem Gebiete der Presse, ersuche ich wiederholt um eine sorgfältige Ueberwachung der sozialdemokratischen und anarchistischen Zeitungen und Flugblätter, welche in dortigen Kreisen erscheinen und verbreitet werden. Die Polizeibehörden haben diese Preßerzeugnisse einer genauen Durchsicht zu unterziehen und die ihnen straffällig erscheinenden Veröffentlichungen zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft zu bringen.

Auch zweifelhafte Fälle sind der Staatsanwaltschaft mitzutheilen. Wenn auch die Staatsanwaltschaft nicht immer die Ansicht der Polizeibehörde theilen wird, so darf doch hierdurch das Zusammenwirken nicht gestört werden, vielmehr sind die Mittheilungen fortzusetzen. Ich ersuche, die hiernach in Betracht kommenden Druckschriften selbst regelmäßig durchzusehen.

Der Regierungs-Präsident.
gez. Graf Hue de Grais.

An die Herren Landräthe 2c.

Wir ersehen daraus mit Genugthung, daß der Herr Regierungs-Präsident unserer Parteipresse einen verstärkten Absatz in Beamtenkreisen verschafft hat.

In der nächsten Session des Reichstages wird eine Vorlage eingebracht werden, wonach die Kompetenz der Amtsgerichte erweitert werden soll, indem dieselben nämlich fortan auch über Streitobjekte bis zur Höhe von 500 Mark oder 600 Mark entscheiden sollen.

Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts! Unser Breslauer Parteiblatt schreibt: „Die Verurtheilung unseres bisherigen verantwortlichen Redakteurs, Genossen Zahn, wegen Majestätsbeleidigung wird in allen den Kreisen, welche mit dem Sachverhalt bekannt sind, höchstes Befremden hervorrufen. Man hat in diesem Falle eine Verurtheilung — selbst durch ein Breslauer Gericht — für unmöglich gehalten, nicht nur in bürgerlichen, sondern auch in juristischen Kreisen. Und das unmöglich Erscheinende ist doch wahr geworden! Wir sind verurtheilt, weil wir einen Artikel brachten, der in historisch unanfechtbarer Weise das Verhalten brandenburgischer Fürsten, die vor 325 Jahren lebten, kritisirte, verurtheilt aber nicht, weil wir damit die jetzt lebenden Mitglieder jenes Fürstenhauses beleidigt haben sollen! Wie das Gericht jene Verurtheilung begründet hat, darüber können wir aus eigener Erfahrung vorläufig nichts mittheilen — unser Berichterstatter, der vor der Thür des Zuhörerraumes auf das Oeffnen desselben wartete — die Verhandlung fand selbstverständlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt — um der Verkündung des Urtheils beizuwohnen, mußte sich auf Erfordern eines Beamten entfernen, weil er — sich nicht als zu einem Termin geladen ausweisen konnte! Nach der von der „Breslauer Zeitung" mitgetheilten Begründung hat das Gericht angenommen, der inkriminirte Artikel habe die Tendenz (das Bestreben) das ganze Haus der Hohenzollern und damit auch den Kaiser vor einem Publikum, das nicht in der Lage und auch nicht fähig sei, historische Studien zu treiben, herabzuwürdigen und gröblich zu beleidigen! Wenn die Wiedergabe der Begründung richtig sein sollte, hätte das Gericht eine Tendenz in den Artikel hineingelegt, deren Vorhandensein weder durch Form noch Inhalt desselben thatsächlich gestützt wird. Das Gericht hätte damit nicht das bestraft, was der Angeklagte im inkriminirten Artikel wirklich gesagt hat, sondern etwas, was der Angeklagte nach Annahme des Gerichts bei der Veröffentlichung beabsichtigte zu sagen, ohne die Absicht thatsächlich in Erscheinung treten zu lassen. Wenn die Verurtheilung unseres Genossen Zahn durch das Reichsgericht bestätigt werden sollte, wird es in Deutschland mit schwerer Gefängnißstrafe bedroht sein, irgend einen verstorbenen Fürsten historisch kritisch zu würdigen, sobald diese Kritik eine nicht gerade lobende ist und das Fürstengeschlecht, dem der also Kritisirte angehört, noch zu den in Deutschland regierenden Geschlechtern gehört. Das Gericht braucht nur anzunehmen, daß mit jener Kritik des längst Verstorbenen natürlich nicht nur dieser, sondern auch seine noch lebenden Nachkommen gemeint und beleidigend getroffen werden sollten und die schwerste Majestätsbeleidigung ist fertig, besonders wenn man dann noch, wie (nach der „Breslauer Ztg.") im vorliegenden Falle, das in Betracht kommende Lesepublikum für unfähig erklärt, die vorgebrachten historischen Thatsachen richtig würdigen und beurtheilen zu können. Zu welchen schier unfaßbaren Konsequenzen eine solche Rechtsprechung führen muß, liegt klar zu Tage! Wir haben es in der That herrlich weit gebracht im neuen deutschen Reiche."

Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern sind nach der „Berl. Korresp." im Reichshaushaltsetat für das Jahr 1896/97 folgendermaßen veranschlagt: Zölle 356 098 000 Mk. (gegen Mk. 348 572 000 im Jahre 1895/96), Tabacksteuer Mk. 11 191 000 gegen 11 331 000 Mark, Zuckersteuer 80 000 000 Mark gegen ebensoviel im Vorjahre, Salzsteuer 44 540 000 gegen 43 657 000 Mk., Branntweinsteuer 17 970 000 Mk. gegen 18 620 000

Mark, Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag 90 055 000 Mark gegen 98 975 000 Mark, Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 25 746 000 Mk. gegen 25 603 000 Mk. Summe: 634 664 830 Mk. gegenüber 627 003 420 im Vorjahre. Daher sind die Mehreinnahmen auf 7 661 410 Mk. veranschlagt. Die Reichseinnahmen aus Stempelabgaben sind veranschlagt: Spielkartenstempel auf 1 328 000 Mk. gegen 1 312 000 Mk., Wechselstempelsteuer 7 836 000 Mk. gegen 7 727 000 Mk., Stempelabgen für Werthpapiere, Kaufgeschäfte und Lotterieloose 51 082 000 Mk. gegen 44 870 000 Mk. Summe: 61 000 000 Mk. gegen 54 629 000 Mark des Vorjahres. Die Mehreinnahmen sind auf 6 371 000 Mk. veranschlagt.

Der agrarische Fanatismus soll noch mehr angefacht werden. Auf einer Versammlung der westpreußischen Landwirthe in Graudenz sagte der Abgeordnete v. Puttkamer-Plauth, der Vorsitzende des Provinzialverbandes des Bundes der Landwirthe: „Den Fanatismus will ich in Ihnen wachrufen, Sie sollen fanatische Agrarier werden! Falls die Großindustrie, der Hauptgegner, nach Ablauf der Handelsverträge den Bund der Landwirthe im Stiche lasse, solle auf Schutzzölle überhaupt verzichtet werden, dann sei die Eisenindustrie fertig." — Auch das „Volk" schlägt in dieselbe Kerbe. Mit Bezug auf die Rede des Landwirthschaftsministers in Ratibor bemerkt es: „Nur ein Rettungsmittel kennen wir: eine gewaltige Agitation der Landwirthe, zehn mal stärker als jede bisherige Agitation, eine Agitation von so unwiderstehlicher Kraft, daß die Regierung ihrem Druck nachgeben muß." Das deutsche Volk wird dieser fanatischen agrarischen Agitation schon zu begegnen wissen.

Tessendorf, Leipziger Ehrenbürger. Eine Deputation des Rathes und der Stadtverordneten der Stadt Leipzig unter Führung des Oberbürgemeisters Dr. Georgi überreichte Freitag Vormittag dem Reichsgerichts-Präsidenten v. Oehlschläger und dem Ober-Reichsanwalt v. Tessendorff die Ehrenbürgerbriefe der Stadt Leipzig. Tessendorff ist ein würdiger Vertreter der Leipziger Bourgeoisie. Es geschieht ihm schon ganz recht, daß er Leipziger Ehrenbürger geworden ist. Und die Leipziger Bürger haben sich dieses Ehrenbürgers würdig zu erweisen verstanden.

Für die Landbriefträger soll mit dem Beginn des nächsten Etatsjahres eine Gehaltsaufbesserung stattfinden. So soll bei der Aufstellung des Etats der Reichspost- und Telegraphenverwaltung eine bestimmte Summe zur Aufbesserung der bisher schlecht besoldeten Beamten in Vorschlag gebracht sein. — Die frohe Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Es bröckelt weiter. Immer neue Absagen kommen aus dem Lager der Junkerschutztruppe gegen das Fähnlein der „Jungen", die in der Naumann'schen „Hilfe" ihr Organ besitzen, Jetzt rückt die Kompagnie der Steifleinenen aus Hammersteins Heimath an. Der Vorsitzende des konservativen Provinzialvereins Pommern veröffentlicht in der „Kreuzzeitung" eine Erklärung gegen die sozialistischen Pastoren. Herr Prätorius in Roderbeck, dieser Vorsitzende erklärt: „Das Interesse der konservativen Partei fordert eine „reinliche Scheidung" von den Herren Naumann, Göhre, Kötschke und Genossen, je gründlicher, desto besser!"

Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Dortmund wurden nach nunmehriger Feststellung im Ganzen abgegeben: für Möller (natl.) 17313, für Lensing (Ctr.) 14549, für Lütgenau (Soz.) 17874 Stimmen. Es ist demnach eine Stichwahl zwischen Möller und Lütgenau erforderlich.

Wirkungen eines kaiserlichen Telegramms, so betitelt der freisinnige Abgeordnete Th. Barth in der „Nation" einen Artikel und schreibt: Die Sozialdemokratie gewinnt ihre Hauptstärke aus den Ungerechtigkeiten, die gegen sie verübt werden. Man behandele den Sozialdemokraten von Staats und Rechts wegen nicht anders, als jedes Mitglied jeder anderen politischen Partei; damit stützt man die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung in ganz anders wirksamer Weise, als mit all den kleinen Polizeimittelchen, über die man ja doch nicht hinauskommt, da die Sozialdemokratie nicht so einfältig ist, für eine Aktion im großen die nöthige Handhabe zu bieten. Nur durch die Bethätigung rückhaltloser Rechtsgleichheit kann man die Sozialdemokratie überwinden. Die Thatsache, das in Erfurt in diesen Tagen der sozialdemokratische Redakteur Hülle gegen den ersten Staatsanwalt Lorenz einen Beleidigungsprozeß siegreich durchführen konnte, ist für die wirksame Bekämpfung der Sozialdemokratie von größerer Bedeutung, als es auch die nachdrücklichste polizeiliche Maßregelung je sein kann. Die Sozialdemokratie wird unserer Staatsordnung nur dann wirklich gefährlich werden, wenn der Grundsatz der Rechtsgleichheit, auf dem alle modernen civilisirten Staaten beruhen, im Kampfe gegen die Sozialdemokratie dauernd mißachtet wird. — Die Kritik Barths ist treffend, seine sozialen Hoffnungen freilich sind unbegründet.

Ueber den Mülheimer Krawallprozeß schreibt die ultramontane „Köln. Volksztg.":

„Man ist gegenwärtig, wo in breiten Volksschichten zweifellos eine gewisse Gährung besteht, die leicht zu Explosionen führen kann, sehr geneigt, bei allen solchen Ruhestörungen an planmäßig vorbereitete und geleitete Ausschreitungnn zu denken, denen sofort mit den schärfsten Mitteln zu begegnen sei, um sie nicht zu einer Gefahr für die öffentliche Ordnung werden zu lassen. Namentlich scheinen einflußreiche Stellen in Berlin der Meinung zu huldigen, daß bei solchen Dingen überall die Sozialdemokratie ihre Hand im Spiele habe, und daß daher, mangels eines Ausnahmegesetzes, von vornherein alles aufgeboten werden müsse, was im Rahmen der bestehenden Gesetze geschehen kann, um jeden Exceß im Keime zu ersticken. Es ist daher ausdrücklich festzustellen daß die Untersuchung und Verhandlung über den Mülheimer Krawall keinerlei Spur von sozialdemokratischer Anreizung oder Beeinflussung der Betheiligten ergeben hat. Man sollte sich, wie auch bei dieser Gelegenheit ausgesprochen werden mag, überhaupt hüten, überall den Sozialdemokraten oder den Anarchisten zu wittern."

Hugo Hermes, des freisinnigen Landtags-Abgeordneten für Berlin 4 plötzlicher Rücktritt „aus Gesundheitsrücksichten" veranlaßt die „Berliner Zeitung" zu der gehaunischten Anfrage, weshalb der früher als so unentbehrlich Hingestellte, so sang- und klanglos von der Bildfläche verschwunden sei? Der Ton, in dem die Anfrage gehalten ist, macht den Eindruck, als vermuthe die „Berl. Ztg." irgendwelche „besondere Gründe" hinter dem plötzlichen Ausscheiden Hermes.

Die Ergebnisse der sächsischen Landtagswahlen, soweit die abgegebenen Stimmen in Betracht kommen, werden von der Burgstädter „Volksstimme" wie folgt zusammengestellt:

	1889:	1895:
Sozialdemokraten	21 769 —	30 697
Konservative (n. Nationalliberale)	33 943 —	34 334
Freisinn	12 610 —	7 826
Antisemiten	3 682 —	10 623

Es beträgt demnach der Zuwachs der Sozialdemokraten 8928 Stimmen oder 4 3 pZt., (also nicht 25 000, wie bürgerliche Zeitungen meldeten), der Zuwachs der Konservatipen 391 Stimmen oder 1 pZt., der Zuwachs der Antisemiten 6741 Stimmen oder 188 pZt., während die Freisinnigen 4784 Stimmen oder 33 pZt. verloren haben.

Das bedeutende prozentuale Anwachsen der Antisemiten hat lediglich darin seinen Grund, daß bei den vorigen Wahlen nur in den beiden städtischen Wahlkreisen Leipzig 2 und Chemnitz Antisemiten kandidirten, während diesmal in allen Wahlkreisen die neue Partei Kandidaten aufgestellt hatte. Wie schnell verblühend aber die antisemitische Blume ist, das zeigt sich gerade in den beiden Kreisen, wo bereits bei den vorigen Wahlen antisemitische Kandidaten aufgestellt waren. Dort ist die Zahl der antisemitischen Stimmen in dem einen Kreis (Leipzig 4) bereits wieder um 19 pZt. gefallen, während sie im anderen Kreis (Chemnitz 2) nur um 6 pZt. gestiegen ist. — Bedeutungsvoll für die ganze politische und wirthschaftliche Situation ist das plötzliche Emporschießen dieser antisemitischen Pflanze immerhin, da es deutlich zeigt, daß die Unzufriedenheit mit den bisher im Landtag lediglich von den Kartellparteien besorgten Zuständen auch in den Mittelständen der Bevölkerung in stetigem Wachsen begriffen ist, und insofern können auch wir es begrüßen, daß die Vertrauensduselei der Mittelstände zu den hochmögenden konservativen Herren endlich einen gewaltigen Stoß erhalten hat. Denn daß die Mittelstandswähler nach kurzer Zeit an ihren antisemitischen Führern noch viel gründlicher den Geschmack verlieren werden, als an ihren bisherigen konservativen und national-liberalen Vertretern, das hat die Entwicklung in anderen Gegenden Deutschlands bereits bewiesen, wo die Antisemiterei nicht mehr so jung und grün ist wie in Sachsen.

Der Ernteertrag im Deutschen Reich war um die Mitte des Monats Oktober nach der vorläufigen Schätzung des kaiserlich Statistischen Amts bei Winterweizen 16,7 (1894 17,0) bei Sommerweizen 13,8 (15,2), bei Spelz 13,9 (15,7) und bei Sommergerste 16,8 (17,8) Doppel-Centner vom Hektar. — Der Saatenstand von Klee und Luzerne war 2,8, also etwas über mittel. Nach den Bemerkungen ist die Bestellung der Wintersaaten durch die lange Trockenheit verzögert und erschwert worden, zum Theil sogar noch nicht ganz beendet. Ueber den Stand der jungen Saaten lauten die Urtheile sehr verschieden: zum Theil sollen sie sehr gut, zum Theil gut, zum Theil nur unregelmäßig aufgegangen sein, und durch Mäuse- und Schneckenfraß gelitten haben. Ueber den Ernteausfall an Körnerfrüchten lauten die Berichte, soweit solche überhaupt vorligen, noch unsicher und widersprechend, da der Ausdrusch vielfach noch nicht stattgefunden hat, sondern wegen der im Rückstande befindlichen Feldarbeiten zurückgestellt worden ist.

Die Kammerunschande. Die Verhandlungen gegen den Assessor Wehlau vor der Potsdamer Disziplinarkammer dürften längere Zeit in Anspruch nehmen, da die Aussagen einer großen Anzahl von Schwarzen, die in Afrika kommissarisch vernommen werden, zur Verlesung gelangen.

Gegen Stöcker hat sich der mecklenburgische konservative Abgeordnete von Buchka in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe in Doberan ausgesprochen. Herr von Buchka, der eifrigste Vertreter der verflossenen Umsturzvorlage, weiß den Wind von oben offenbar zu beurtheilen. Er fand übrigens in der Versammlung selbst Gegner, die sich ihres Stöckers mit Wärme annahmen.

In der Bubenangelegenheit des Dr. Hans Blum in Leipzig gegen den Redakteur Genossen Meinhold in Falkenstein ist neuerlicher Termin auf Mittwoch den 6. November vor dem Amtsgericht Falkenstein anberaumt worden. Genosse Meinhold wird durch Rechtsanwalt Freudenthal-Berlin vertreten.

Zur Zuckerprämienfrage meldet die „Post", daß, da die diplomatischen Auseinandesetzungen über den möglichen Fortfall der Zuckerprämien im günstigsten Falle lange Zeit in Anspruch nehmen, der Reichstag in der nächsten Session unter allen Umständen vor die Alternative gestellt werden würden, ob die Zuckerprämien fortfallen oder erhöht werden sollen, letzteres unter gleichzeitiger Reform der Zuckerbesteuerung.

Ueber den deutschen Tabackbau im Etatsjahr 1895 wird im „Reichsanzeiger" eine vorläufige Nachweisung veröffentlicht. Danach war die Zahl der Tabackpflanzer 157 019. Der Flächeninhalt der mit Taback bepflanzten Grundstücke betrug 21 163,9 Hektar, gegen das Vorjahr ein Plus von 4588,6 Hektar.

Eine große Handwerkerversammlung soll der „Berl. Börsenztg." zufolge kurz nach dem Zusammentreten des Reichstages in Berlin abgehalten werden, in welcher nochmals sämmtliche Forderungen des Handwerkes zur Verhandlung kommen sollen. Die Reichstagsabgeordneten der dem zünftlerischen Humbug geneigten Parteien werden zu dieser Versammlung eingeladen werden.

Strafgesetznovelle. Dem nächsten Reichstag soll die Strafgesetznovelle aus der letzten Session, die in der Kommission unerledigt blieb, von Neuem wieder vorgelegt werden.

Zu der Erklärung des preußischen Staatsministeriums, daß es der „Würde" eines Staatsministers nicht entspreche, Strafanträge gegen Zeitungen zu stellen, bringt der Berliner Briefschreiber der „Neuen Zeit" folgende Erinnerung:

„Es sind jetzt etwa sechs Jahre her, als der Schreiber dieser Zeilen zu einer hohen Geldstrafe — der Staatsanwalt hatte sogar drei Monate Gefängniß beantragt — wegen Beleidigung des preußischen Staatsministeriums verurtheilt wurde, weil er gesagt hatte, die preußische Regierung korrumpire die Presse durch das Gold des Welfenfonds. Der Strafantrag war unterzeichnet von dem Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, und sein Name lautete in schönen klaren Buchstaben: v. Bötticher. Man sieht also: die „Würde" dieses Herrn hat zwei Gesichter .... Wenn man die ehemalige Unterstützung der offiziösen Presse durch öffentliche Gelder eine politische Korruption nennt, so begründet die „Würde" ihre Klage; wenn man aber die Verschwendung öffentlicher Gelder für persönliche Zwecke ihrer Verwalter behauptet, so verbietet die „Würde" den Gang vor den Strafrichter. Genauer betrachtet ist also durchaus nicht auffallend, was die Erklärung des Staatsministeriums über die „Würde" eines Staatsministers sagt: man muß nur als begeisterter und getreuer Unterthan wissen, war es mit dieser „Würde" auf sich hat."

Schweden und Norwegen.

Volksreichstag. Nach Neujahr wird ist Stockholm, wie der „Voss. Ztg." von dort geschrieben wird, wieder ein Volksreichstag abgehalten werden, der zu gleicher Zeit wie der Reichstag tagen soll. Der erste vom schwedischen Stimmrechtverein ins Werk gesetzte Volksreichstag fand vor drei Jahren statt. Die 150 Abgeordneten, aus denen sich diese Volksreichstage zusammensetzen, werden auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechts, für dessen Erreichung eben die Volksreichstage wirken sollen, gewählt, und sowohl Männer wie Frauen über 21 Jahre nehmen daran theil. Der Aufruf zu diesen Wahlen ist unlängst erlassen worden, und die Wahlen selbst sollen am 6. Januar 1896 beendet sein. Trotz der immer dringender gewordenen Forderung nach Ausdehnung des Stimmrechts, an dem in Schweden bisher nur 6½ Prozent der Bevölkerung theilnehmen, ist Regierung und Mehrheit des Reichstags diesen Wünschen gegenüber taub geblieben; um der Sache daher größeren Nachdruck zu geben sollen alle drei Jahre Volksreichstage abgehalten werden.

Frankreich.

Panama und kein Ende! Der Südbahnschwindler Senator Magnier ist kaum zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden, so bringt schon der „Figaro" das Verzeichniß jener Parlamentarier, die als Mitglieder des sogenannten Syndikats für die Begebung der Südbahn-Schuldscheine aus den drei Millionen des Syndikatgewinns Antheile bezogen. Es bekamen: Abgeordneter Passy 12,500, Abgeordneter Graf Lemerzier 4500, Senator Bardoux 1042,50 Franken, diese drei in ihrer Eigenschaft als Verwaltungsrathsmitglieder des Kredit Industriel, die eine der Banken für die Ausgabe der Schuldscheine war, ferner die Abgeordneten Jules Roche 26,000, Rouvier 6750, Etienne 3000 und Deloncle 5000 Franken. Wir begegnen da einigen vom Panamaskandal her wohlbekannten Namen, Jules Roche, und Rouvier. Beide sind ehemalige Minister und Checkempfänger, im Volksmunde Nonlieus (sprich nongliöhs; nonlieu ist die Erklärung eines Gerichts, daß es an genügenden Beweismitteln fehlt) genannt, weil in der Panamasache das Gerichtsverfahren wider sie aus Formgründen eingestellt wurde. Unter den Geldempfängern der Südbahn erscheinen auch die Herren Etienne und Deloncle, Persönlichkeiten, die bisher als „respectabel" galten. Etienne ist Fachmann auf dem Gebiete des Handels- und Kolonialwesens, sein Name taucht auch beinahe bei jeder Kabinettskrise in den Kandidatenlisten auf. Deloncle ist das Haupt der Kolonialpartei und insbesondere eifrigster Befürworter eines Vorgehens Frankreichs gegen England in der Nilfrage. Die politischen Gründer in Deutschland können auf diese Kollegen stolz sein.

Türkei.

Die Gährung in Konstantinopel wird immer bedenklicher. Die alttürkische Partei, zu der die Geistlichkeit

gehört, ist mit dem Erlaß der Reformen nicht einverstanden, sie ist unzufrieden mit dem nachgiebigen Sultan und noch mehr mit seinem „giaurenfreundlichen" Kabinet. Die jungtürkische Partei, die so lange im Verborgenen geblüht, wie ein bescheidenes Veilchen, tritt plötzlich offen an's Tageslicht. Sie ist für weitgehende Reformen für freie Verfassung.

Gegen diese geht der Sultan mit blutiger Grausamkeit vor. Nach einer Konstantinopeler Meldung des Londoner „Standard" wurden vor einigen Tagen fünfzig tonangebende Mitglieder der Partei verhaftet und nach summarischem Prozesse hingerichtet; nominell unter der Anklage, während der jüngsten Unruhen Ausschreitungen verübt zu haben. Der Sultan ließ Sonnabend Nachmittag seine Brüder Murad und Raschad nach dem Palaste bringen, wo sie in Gewahrsam gehalten werden. — Der jüngst verhaftete Rechtsgelehrte Izzed Effendi, einer der ersten türkischen Anwälte, der verdächtig war, mit dem Londoner Organ der Jungtürkenpartei Briefwechsel gepflogen zu haben, wurde im Palastgefängniß zu Tode gefoltert.

Aus den Provinzen lauten die Meldungen gleichfalls ernst. Im Libanon, in Damaskus, in Kerason gährt es, überall kommen Todtschläge zwischen Christen und Mohammedanern vor. In Macedonien haben die Aufständischen das Dorf Katunitza bei Melnik überfallen und eingeäschert. Von türkischen Truppen verfolgt, lieferten sie diesen ein siegreiches Treffen und zogen sich in die Gebirge zurück. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Konstantinopel vom 23. d. Mts.: Die Zustände in den Provinzen Aleppo und Adana stößen der christlichen Bevölkerung wegen eines Aufstandes und weiteren Blutvergießens große Befürchtungen ein. Nach Berichten von türkischer Seite planen die armenischen Bewohner des Bergdistriktes von Zeitun ebenfalls einen Aufstand gegen die Behörden. — Mit anderen Worten: die Türken planen einen Angriff auf die Armenier.

Weitere Nachrichten aus Konstantinopel melden, die liberale türkische Bewegung nehme zu. Neuerdings seien in Konstantinopel aufrührerische Plakate entdeckt worden; mehrere Softas und hervorragende Personen seien verschwunden.

Lübeck und Nachbargebiete.

28. Oktober.

Regelung der gewerblichen Fischereiverhältnisse. Vor mehr als zweieinhalb Jahren wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der gewerblichen Fischereiverhältnisse in den öffentlichen Gewässern, vom Bürgerausschusse an eine Kommission zur Vorbereitung verwiesen, ohne daß diese bis zur letzten Berichterstattung gelangte, da wiederholt Mitglieder der Kommission ausschieden, die durch andere ersetzt werden mußten. Die letzte Ergänzung der Kommission erfolgte im Juli d. Js Nun erfährt die „E.-Z.", daß der endgültige Bericht demnächst zu erwarten steht, da die Berathungen der Kommission abgeschlossen wird.

Gesinde-Krankenkasse. Dr. med. Framm ist als Kassenarzt der Gesinde-Krankenkasse ausgeschieden.

Ein Wohnungsmiether, welcher bei dem Miethen einer Wohnung dem Vermiether oder dessen Vertreter gegenüber falsche Angaben über den Personenstand seiner Hausgenossen macht, um den Vermiether zur Eingehung des Miethsvertrages zu bestimmen, macht sich, nach einem Urtheil des Reichsgericht, 2. Strafsenats, vom 19. März 1895, dadurch nicht eines Vergehens in Bezug auf den Personenstand (§ 169 des Strafgesetzbuchs) schuldig.

Vom Zopf im Stephan's-Reiche. Folgendes erbauliche Geschichtchen lesen wir in der „E.-Z.": Ein in Berlin am 24. Abends rechtzeitig aufgegebenes und vorschriftsmäßig frankirtes Eilpaket, von dessen pünktlicher Ankunft sehr viel abhing, wurde hier am 25. Morgens um die zehnte Stunde, in der es eintreffen mußte, sehnsüchtig erwartet. Gegen 10 Uhr kam der Postbote auch, aber nicht mit dem Packet, sondern mit der Postpacketadresse und der Weisung, das Packet, welches in Berlin als Eilsendung angenommen und bezahlt war, abholen zu lassen, wodurch doch der ganze Zweck einer Eilsendung hinfällig wurde. Grund: das Packet wog über 5 Kilo; solche Packete würden nicht durch Eilboten bestellt. Warum nahm aber dann die Berliner Post sie an:

„Wer erklärt, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur."

Die Kapelle des verhafteten Kapellmeisters Ouczay wird aufgelöst und die Mitglieder derselben, nachdem sie nochmals vernommen, Seitens des österreichischen General-Consulats in ihre Heimath befördert werden. Ueber die Vorgänge vor der Auflösung der Kapelle erfährt das „H. F." noch des Weiteren: Die Kapelle wurde bis zum 31. Dezember d. J. in Lübeck für das Schilling'sche Lokal „Neue Welt" engagirt und fand, in Folge der für sie gemachten unfreiwilligen Reklame, großen Zulauf. Jeder wollte die Mädchen sehen, die gleich Thieren behandelt und gefangen gehalten wurden, und in jeder Pause war das Podium von Neugierigen umlagert, die mit den Damen ein Wort sprechen wollten. Die Polizei-Behörde setzte sich mit dem österreich-ungarischen Consul in Verbindung, und es wurde der Kapelle gestattet, ohne Direktor weiter zu konzertiren. Inzwischen beschäftigte man sich jedoch mit den Schicksalen der Damenkapelle weiter und kam schließlich zu dem Schluß, dieselbe aufzulösen. Bestimmend für diese Maßnahme mag in erster Linie gewesen sein, daß die meisten der Mitglieder unter Vorspiegelung falscher Thatsachen für die Kapelle gepreßt wurden, da es nicht in dem Wunsche der resp. Eltern lag, daß ihre Töchter vagabondirend nach Deutschland zogen. Vielmehr glaubten die Eltern, daß ihre Kinder in eine größere Musikschule kamen, wo sie für den Beruf durch tüchtige Lehrerinnen und Musikerinnen ausgebildet werden sollten. — Freitag erhielten nun die Mitglieder der Kapelle den polizeilichen Bescheid, daß die Kapelle behördlich aufgelöst sei und nicht mehr konzertiren dürfe.

Einbruch. In das Kontor der Stauerbaase Kreplin und Bone, Untertrave bei der Kleinen Altefähre, wurde in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag eingebrochen. Obgleich es dem Diebe durch die zufälliger Weise offene Luftklappe möglich wurde, das Fenster von innen zu öffnen, mußte er dennoch vermittelst eines Werkzeuges das durch alte Farbe fest in den Rahmen gekittete Fenster aufbrechen. Eine in einer Kassette vorhandene bedeutende Summe Geldes, welche am Sonntag Morgen zur Auszahlung der Löhne an die Hafenarbeiter dienen sollte, fiel dem Diebe als willkommene Beute in die Hände. Eine Anzahl Quittungsmarken der Alters- und Invalidenversicherung, die ebenfalls in der Kassette lagen, hat der Dieb als für ihn werthlos, liegen lassen. Ueber den, sich jedenfalls einer gewissen Lokalkenntniß erfreuenden Spitzbuben, fehlte bis dahin, wo wir dies schrieben, jede Spur.

Schwindler. Ein schon mehrfach vorbestrafter Arbeiter von hier wurde am Freitag festgenommen, weil er sich in letzter Zeit mehrerer Logisschwindeleien schuldig machte. Auch wegen Betruges, welchen er sich zum Nachtheil hiesiger Geschäftsleute schuldig machte, wird derselbe sich zu verantworten haben.

Strafkammer. Sitzung vom 26. Oktober. Wegen Erpressung hatte sich der Seifensieder D. zu verantworten. Er war im Jahre 1893 in einer hier bestehenden, dem Kasseler Fabrikanten Kollmann gehörigen Fabrik beschäftigt gewesen. Seine Beschäftigung wurde dadurch, daß die Fabrik abbrannte, plötzlich aufgehoben. Da keine Kündigung erfolgt war, machte D. im nächsten Frühjahr Ansprüche auf Lohn und Entschädigung für Wohnung geltend. Die Forderung, welche er in der Höhe von 180 Mk. stellte, wurde durch einen vom Herrn Dr. Görtz im Auftrage Kollmann mit D. geschlossenen Vergleich mit 120 Mk. beglichen. Im Juni d. J. machte nun D. abermals eine Forderung geltend, und drohte dem Kollmann, falls er nicht zahle, werde er ihn wegen Brandstiftung denunziren. Die Fabrik war damals durch den Direktor der Fabrik in Brand gesteckt worden; dieser hatte aber die Flucht ergriffen. Das Gericht nahm an, daß ein Erpressungsversuch vorliege und verurtheilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängniß. — Verschmähte Liebe war die Ursache, die den erst 16 Jahre alten Knecht Br. zum Brandstifter machte. Br. diente bei dem Hufner Reimers in Tramm und liebte das Mädchen des Hufners Burmeisters dortselbst. Das Mädchen verschmähte aber, da sie bedeutend älter war wie Br. dessen Liebeswerben. Br. bewarb sich dann, um näher bei dem Mädchen zu sein, um den Dienst bei Burmeister. Dieser versprach ihn in Dienst zu nehmen, miethete aber einen andern Knecht. Br. wollte sich nun für die verschmähte Liebe und die unschöne Handlungsweise des Burmeister rächen und beschloß daher, dessen Gehöft anzuzünden. Um sich vor Entdeckung zu schützen, konstruirte er sich für die Ausführung seines Planes einen Apparat, der einem gewiegten Verbrecher alle Ehre gemacht haben würde. Er nahm einen ziemlich langen Zigarrenkasten und nagelte an das untere Ende desselben einer Wagenlaterne entnommenes Licht. Damit das Licht in dem Kasten zum Brennen genügend Luft habe, bohrte er oben in denselben zwei Löcher. Um das Licht herum steckte er Heede. Ob diese den Zweck haben sollte, das Feuer in Gang zu bringen, oder ob sie nur das Licht halten sollte, war nicht zu ersehen. Jedenfalls sollte die Heede beiden Zwecken dienen. Mit diesem Kasten begab sich der Angeklagte Nachts um 12 Uhr in Burmeisters Kuhstall, in welchem, da die Kühe auf der Koppel waren, nur Stroh lagerte. Hier zündete er das Licht an, band den Kasten mit einem Band zu und stellte ihn, damit der Schein nicht auffalle, in einen Sack. Die ganze Vorkehrung wurde dann von Br. mit Stroh bedeckte. Als am anderen Morgen um 7 Uhr die Frau Burmeister aus dem Kuhstall Stroh holte und ihr dieses so heiß vorkam, holte sie gerade noch zur rechten Zeit den Kasten aus dem Stroh hervor. 10 Minuten später vielleicht wäre das Gehöft in Flammen aufgegangen. Der Angeklagte wälzte dann den Verdacht auf den bei Burmeister dienenden Knecht. Die Unschuld des Letzteren stellte sich jedoch bald heraus. Der Angeklagte war in der Verhandlung geständig. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn wegen versuchter Brandstiftung 9 Monate Gefängniß. Das Gericht erkannte dagegen auf 2 Jahre Gefängniß. — Wegen Sachbeschädigung hatte sich der Kellner D. zu verantworten. Er wurde beschuldigt, am 29. September in der Wahmstraße zwei Schaufenster eingeschlagen zu haben. Der Angeklagte gab den Thatbestand zu, wollte jedoch nicht vorsätzlich gehandelt haben. Da eine vorsätzliche Handlung nicht zu erweisen war, wurde der Angeklagte von der erhobenen Anklage freigesprochen.

Eutin. (Fürstenthum Lübeck.) Eine öffentliche Parteikonferenz für das Fürstenthum Lübeck findet am Sonntag, 24. November, Vormittags 10 Uhr, hierselbst im Schröder'schen Lokale statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Abrechnung und Bericht vom Vorort. 2. Berichterstattug der einzelnen Delegirten. 3. Agitation und Organisation. 4. Beschlußfassung über die eingegangenen Anträge. 5. Wahl des Vororts. 6. Verschiedenes. Die Delegirten müssen in öffentlicher Parteiversammlung gewählt werden. Wo kein Lokal zur Verfügung steht, um eine Versammlung abzuhalten, bedarf es der Unterschrift mehrerer Genossen am Ort zur Anerkennung des Delegirten.

Hamburg. Am gestrigen 4. Ziehungstage der 7. Klasse der 808. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit folgenden Hauptgewinnen gezogen:

100000 Mk. auf Nr 78494; 20000 Mk. auf Nr. 36543; 10000 Mk. auf Nr. 55462; 5000 Mk. auf Nr. 30669 34373 113113; 3000 Mk. auf Nr. 19786 43417 56571 74769 75565 84215 95910; 2000 Mk. auf Nr. 5151 11065 20409 24231 48203 59590 65190 65265 78152 98184 98196 100326; 1000 Mk. auf Nr. 6020 7137 10348 11126 11146 14851 14968 15224 16378 18838 22730 29535 31145 37926 41045 41720 43831 44993 44947 56882 64789 65054 66371 73648 74213 74945 76945 79017 80375 83890 85118 86495 86680 88247 90566 91237 91894 92033 92405 93174 97734 98344 98541 99992 100384 101255 104517 105889 107592 112049 113056; 400 Mk. auf Nr. 519 1147 1847 1872 2454 3398 5902 6046 6112 8302 9249 11151 13413 13586 13713 14684 15300 15375 16097 17662 18691 19114 22111 22597 22960 23945 24333 24736 25508 27546 28685 29823 30107 31314 35460 35872 36480 39795 41841 43696 46228 46983 49605 50102 50322 50480 51339 51461 51668 55592 56129 56792 58898 59634 63100 63918 64974 65709 66543 68873 70011 72578 75848 78942 80572 91655 81861 82359 83428 83794 84024 84118 88647 90672 93911 94473 95010 96392 96549 98233 100106 103256 105874 106552 107899 109189 109877 111683 111768 112134 112703 114528. (Ohne Gewähr.)

Kiel. Der Dampfer „Rheinland", mit Stückgütern nach der Ostsee bestimmt, ist bei Rosenkranz im Nord-Ostsee-Kanal leck geworden und gesunken. Die Dampfer „München" und „Maybach" sind zur Hülfeleistung abgegangen. Der Kanalverkehr wird durch den Unfall nicht gehemmt.

Kiel. Der sozialdemokratische Verein befaßte sich in seiner Vereinsversammlung mit den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Nach längerer Debatte lehnte die Versammlung die Betheiligung an der Wahl ab und faßte den Beschluß, am Vorabend der Wahl zwei Protestversammlungen abzuhalten und ein Flugblatt, welches sich mit der Rechtlosmachung der 5000 Einwohner beschäftigt, (Erhöhung des Wahlcensus), zu verbreiten.

Lübecker Stadttheater.

Othello. Trauerspiel in fünf Akten von W. Shakespeare. Die „volksthümlichen" Vorstellungen, welche das Stadttheater zu halben Kassapreisen veranstaltet gewinnen immer mehr an Zugkraft. Am Sonnabend war das Theater fast ausverkauft. Wir halten das für ein gutes Zeichen. Es beweist uns, daß im Volke der Sinn für echte Kunst noch nicht geschwunden ist. Das will viel heißen in einer Zeit, wo die Talmi-Kunst unsere Bühnen beherrscht, wo „Charley's Tante" die Sonne und die „Five Sisters Barrisons" die Planeten bilden, welche den Theaterhimmel bevölkern. Die Direktion unseres Theaters preist die Sonnabend-Vorstellungen mehr als „Schüler"-Vorstellungen an. Wenigstens kündet jedes Mal der Zettel an, daß für Schüler und Schülerinnen einige Plätze zu noch besonders ermäßigten Preisen reservirt sind. Doch scheint es uns, als ob gerade in diesen Kreisen für das Entgegenkommen der Theaterleitung wenig gedankt wird. Wohl wirbeln sich einige Backfischchen auf den ersten Bänken herum und stellen in rührender Einfalt Backfisch-Betrachtungen über das Gehörte und Gesehene an; groß aber ist ihre Zahl nicht. Die Herren Schüler gar erst finden sich nur zu einem ganz kleinen Bruchtheil ein. Entweder dünken sie sich darüber erhaben oder aber das richtige Verständniß für den bildenden Werth klassischer Vorstellungen ist bei ihnen noch nicht geweckt. Höher jedoch, als das Erscheinen der Jugend zu diesen Vorstellungen, schätzen wir es, daß gerade die Erwachsenen sich sehr zahlreich einstellen, und daß auch immer mehr die Theilnahme in den uns bekannten und nahestehenden Kreisen wächst. Das freut uns schon deshalb, weil wir wissen, daß nichts den Gesichtskreis mehr erweitert als eine gute Komödie. Doch genug dieser Bemerkungen und nun zu „Othello", jener wunderbaren Tragödie Shakespeares, wo des Dichters Zauberstab Schlacken in Gold verwandelt und aus den unscheinbarsten Keimen blühendes Leben hervorzaubert. Wer kennte nicht den „Mohren von Venedig", der aus Eifersucht zum Mörder seiner unschuldigen Gattin wird! Seine Geschichte ist so bekannt, daß sogar der Volksmund jeden Eifersüchtigen mit dem boshaften Titel „Othello" belegt. Aber was für eine herrliche, unvergleichliche Tragödie hat nicht Shakespeares Riesengeist aus dieser Geschichte geschaffen! Wie fein hat er alles eingefädelt, um auch die kleinsten Fäden der Eifersucht bloß zu legen! Gerade darin offenbart sich der gewaltige Meister des Dramas: aus Wenigem mit Wenigem Großes zu schaffen. Der Rothstift des Regisseurs hatte zwar Einiges aus dem Drama gestrichen doch so, daß der Gesammt-Eindruck in nichts gestört wurde. Allerdings wäre es vielleicht besser gewesen, die Scenen mit Bianka nicht ganz zu köpfen. Doch rechten wir mit dem Dargebotenen! Die Vorstellung war eine der besten, welche man uns in der diesjährigen Saison geboten hat. Als Othello gastirte Herr Emil Blöß, vortheilhaft bekannt aus dem Vorjahre durch sein Auftreten in den „Räubern" und „Madame Sans Gêne". Abgesehen von der Körperfülle, die zeitweilig den guten Eindruck trübte, die aber in den Kauf genommen werden muß, weil's nicht zu ändern ist, war sein Othello eine Meisterleistung. Den Forderungen, welche an den Tragöden zu stellen sind, genügte er im hohen Maße: er blieb in der Höhe, welche er in den Momenten höchster Leidenschaft erklomm, auch in der Folge. Er gab seinen Othello mit seiner Schärfe und Vergeistigung, die uns geradezu verblüfften. Herr Blöß darf auf seine Leistung stolz sein. Die Desdemona spielte Frl. Saalmann, und man kann sich das liebende Weib, das dem Mohren lebt, weil er Gefahren bestanden, nicht leicht rührender, inniger denken. Man muß nur hören, wie einfach und

doch stolz ihre Desdemona vor versammelten Rath bekennt: „Meines Gatten wahrhaftes Selbst gewann ihm meine Liebe; Ich sah sein Antlitz nur in seiner Seele, Und seinem Ruhm' und Heldenmuth, hab' ich mein Herz und irdisch Glück geweiht!" Oder, man höre, wie Desdemona in der Szene vor dem Morde sich auf die Nacht vorbereitet. Wie qualvoll, unheilkündend tönt da nicht ihr Sang „Arm' Mägd'lein" usw.! Welch' fürchterlich-ahnender Blick malt sich dabei in ihrem Antlitz! Doch genug; die Desdemona hatte „Seele". Zu seinen besten Leistungen darf Herr Burchard seinen Jago zählen. Das war echt shakespearisch! Sein Jago bewahrte vor Othello und Desdemona streng die Maske, und doch, schon die Art, wie er sie zur Schau trug, ließ hinter sie in die Tiefe sehen. Herr Dr. Senger spielte den Cassio mit vielem Eifer. Köstlich war Herr Magnus-Martins als Rodrigo. Frl. Norik (Emilie) und die Herren Alberty (Montano), Thies (Doge) und Marlow (Brabantio) bemühten sich redlich, ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Aus Nah und Fern.

Glogau. Wegen schweren Verdachts, den Brand in der hiesigen Brückenkopfkaserne durch Brandstiftung verursacht zu haben, ist ein Quartiermeister des Feldartillerieregiments v. Podbielsky auf Veranlassung des Generalauditeurs verhaftet worden. Ein entlassener Reservist hat angeblich den Verhafteten zur Anzeige gebracht.

Cottbus. Ein 21jähriger Bursche in Kiekebusch ermordete durch einen Revolverschuß ein im Bett liegendes Fabrikmädchen, worauf er sich in der nahe gelegenen Haide selbst erschoß. Der Beweggrund zur That dürfte wahrscheinlich unglückliche Liebe sein.

Lübecker Getreidepreise.

23. Oktober.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen . .	12 Mk.	50 Pf.	bis	13 Mk.	20 Pf.
Roggen . . .	11 „	50 „	„	12 „	— „
Gerste . . .	11 „	— „	„	12 „	— „
Hafer	11 „	— „	„	12 „	— „
Erbsen	11 „	50 „	„	12 „	— „
Gelbe Kocherbsen	15 „	— „	„	16 „	— „
Grüne „	15 „	— „	„	16 „	— „

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 26 Oktober.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.

Zugeführt wurden 600 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 46—49 M., leichte 44—46 Mk., Sauen 36—43 Mk. und Ferkel 42—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonntag, den 27. Oktober.

6,14 V. D. J. P. Dillberg, Bergh, Kopenhagen, 14 St.
7,18 V. D. Stella, Klövkorn, Rotterdam, 54 St.
8,70 V. D. Atalanta, Johansen, Methil, 4 Tg.
7,— N. Anna Christine, Hagelstein, Neustadt, 12 St.

Montag, den 26. Oktober.

5,48. V. D. Lübeck, Hultman, Kopenhagen, 12 St.
6,20 V. D. Orrik, Erikson, Aarhuus, 24 St.

Abgegangen:

Sonnabend, den 25. Oktober.

19,20 V. Schleipner, Henrikson nach Hernösand.
10,20 V. Aurora, Schlöpke, nach Neustadt.
10,45 V. Hendrik, Westergren nach Nystad.
11,30 V. Eben Ezar, Rasmussen nach Burg.
11,30 V. Amalie, Peterson nach Waldemarsvik.
11,45 V. D. Fehmarn, Schacht nach Fehmarn.
12,20 N. D. Pröven, Raßmussen nach Kopenhagen.
4,15 N. D. Rußland, Ruppel nach Riga.
5,30 N. D. Oernen, Holm nach Nysted.
7,— N. D. Halmstad, Lundin nach Kopenhagen.

Sonntag, den 27. Oktober.

7,40 V. D. Livland, Ahrens nach Riga.
8,10 V. D. Straßburg, Hinze nach Petersburg.
8,15 V. D. Elbe, nach Petersburg.
8,20 V. D. Gauthjod, Rydell nach Stockholm.
10,— V. D. Linnea, Nyberg nach Helsingfors
2,20 N. D. Afrika, Andersen nach Wyborg
3,20 N. D. Kant, Wulf nach Königsberg.
6,— D. Orion, Larsson nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,34 m. SW., frisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Trave ist am 26. Oktober in Kronstadt angekommen.
D. Helix ist am 26. Oktober von Kronstadt in Reval eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

J. H. Reimann

Königstr. 74. **Mechaniker,** Königstr. 74.

Nähmaschinen

bester Systeme für Handwerker u. Familiengebrauch.

Handmaschinen von 30 Mark an
Trittmaschinen von 50 Mark an

mit weitgehendster Garantie.
Coulanteste Bedingungen auf Theilzahlung.
Reparaturen all. Systeme prompt u. billig.

Der Hammerstein.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
Mach's nicht wie Hammerstein,
Sonst ist der Staats-Anwalt nicht weit
Und sperrt dich schleunigst ein.

Zwar Hammerstein ist echappirt
Und nun zu finden schwer,
Seit er bei uns sich equipirt
Kennt ihn kein Schutzmann mehr.

D'rum wollt Ihr „smart" und nobel gehn,
Merkt die Adresse Euch:
Markt Nummer 4 und Kohlmarkt 10.
In Firma: **S. Stillschweig.**

Großes Lager
sämmtl. Herren-Garderoben
Schuhwaaren etc.

Winter-Paletots, Mk. 8.25, 10.75—36
Schuwaloff u. Pellerinenmäntel, 14.50
Rock- und Jackett-Anzüge, Mk. 11—40
Kammgarn- u. Cheviot-Hosen, 3—13
Damen-Knopfstiefel, Mk. 4, 5, 6, 7, 9
Herren-Zugstiefeletten mit Knopfverzierung, Mk. 3.75, 4.50, 6—10.50
Russ. Gummischuhe für Damen, Herren und Kinder, Mk. 1.50, 2, 2.50, 3, 4.

Lübecker Concurrenz-Gesellschaft.
S. Stillschweig.

Hauskleiderstoffe

ganzes Kleid, 6 Meter, von Mk. **1,80** an
Schürzenstoffe von 40 Pf. per Meter an
Chellas zu Bettbezügen, Meter v. 35 Pf. an
Jagdwesten von 1,80 Mk. an
Zephyr-Damenjacken von 50 Pf. an
Normal-Damenjacken von 45 Pf. an
Normal-Herrenjacken von 60 Pf. an
Kindermützen, Tam O. Schantes, von 20 Pf. an
Arbeiter-Garderobe und Arbeits-Hemden, Blousen 2c.
zu billigsten Preisen.

L. Duve, Gr. Burgstraße 32.

Große Auswahl in
Vertikows und Theeschränken
von 20 Mark an empfiehlt
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Soeben eingetroffen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

Protokoll

über die

Verhandlungen des Parteitages

der

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Breslau vom 6. bis 12. Oktober 1895.

Preis 30 Pfg.

Bestellungen werden von den Kolporteuren jederzeit entgegengenommen und prompt ausgeführt.

Empfehle:

Bestes hiesiges Gerstenschrot
per 100 Pfd. Mk. 6,30, 50 Pfd. Mk. 3,20
Kurisches Gerstenschrot
per 100 Pfd. Mk. 6,15, 50 Pfd. Mk. 3,10
Russisches Gerstenschrot
per 100 Pfd. Mk. 5,75, 50 Pfd. Mk. 2 90
Ein Jahr alte prima russische Seife
per Pfd. 24 Pf., 5 Pfd. Mk. 1,13

Gerstengrütze	p. Pfd.	10 Pf.
Gelbe Brecherbsen .	„	10 „
Weiße Bohnen . . .	„	13 „
Geräuch. Speck . . .	„	70 „
Eßfett (Schmalz) . .	„	45 „
Kirschsaft (ohne Flasche) . .		35 „
Sago	p. Pfd.	20 „
Honig	„	50 „

Harbker Salon-Briquettes
per 100 Pfd. Mk. 1,10
Englische Stückkohlen
per 100 Pfd. Mk. 1,15
Bei Abnahme von 5 Ctr. per Ctr. 5 Pf. billiger.

Ad. Rademacher
Renfefeld.

Cigarren!

Durch Zufall eine **hochfeine 5 Pf.-Cigarre.** **Reinh. Büsen,** Arnimstraße

Betten, Bettzeuge
Federn u. Daunen
soeben in neuen Sendungen eingetroffen.
Complete Betten von 13,50 Mk. an.
Bettfedern und Daunen
in prakt. schen Packungen, p. Pfd. v. 42 Pf. an.
Otto Albers
Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

Feinste gelbk. Magnum bonum
à Sack 200 Pfd. Mk. 3,50 frei ins Haus empfiehlt
F. Behrens, Marlesgrube 35.

Frau **Therere Weitze,** Glockengießerstraße 24, empf. sich zur **Anfertigung von kl. Knaben- und Mädchen-Garderoben** zu soliden Preisen. Guter Sitz garantirt.

Garnirte Hüte
nur in den neuesten Formen, **geschmackvoll** u. zu billigsten Preisen empfiehlt
W. Simm, Balauerfohr 16.

Beste Meiereibutter, Pfd. 1,25 Mk., **sehr schöne frische Butter,** Pfd. 1,10 Mk., **gute frische Butter,** Pfd. 1 Mk., **frische Eier,** 11 Stück 60 Pf., **Margarine,** Pfd. 65 u. 60 Pf. **Grieben schmalz,** sehr schön schmeckend, Pfd. 60 Pf., **Bratenschmalz,** Pfd. 45 und 50 Pf., **geräucherten Speck,** Pfd. 60 und 70 Pf., **geräucherte Mettwurst und Landleberwurst,** Pfd. 80 bis 100 Pf., **Tilsiter Käse,** Pfd. 50, 60 und 70 Pf., **echte Anchovis und Salzheringe** empfiehlt
J. F. D. Götke, Hüxstr. 26.

240.
Mecklenbg. Lotterie.
In dieser Lotterie kommen
40000 Gewinne
mit
Mk. 8217000
baar zur **Verloosung.**

Größter Gewinn im glücklichsten Falle:
Mk. 500000

Ziehung 1. Klasse **4. und 5. Novbr.**
wozu **Glücks-Loose**
1/2 1/4 1/8
Mk. 6,60 Mk. 3,30 Mk. 1,65
empfehle.
Paul Würzburg,
Lübeck, Breitestr. 60, Ecke Mengstraße.

Guter Mittagstisch, 50 Pf. Weiter Krambuden 1.

Brodwurst, Leberwurst u. Kopffleisch
(täglich frisch). empfiehlt
W. Lemcke, An der Mauer 41 a.

Zu vermiethen z. 1. Januar eine **Parterre-Wohnung.** Preis 280 Mk.
Näheres Bismarckstraße 15, 2. Etg.

Logis für 1 od. 2 jg. Leute, mit od. ohne Beköstigung, zu verm. Marlesgrube 10.

Ein **möbl. Zimmer** für 1 od. 2 junge Leute, mit oder ohne Kost, zu vermiethen.
Catharinenstraße 27.

Uhren reinigen . . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Auktion.

Am **Donnerstag den 31. Oktober,** Vormittags 10 Uhr, verkaufe ich **„Centralhalle",** Dankwartsgrube Nr. 20, für Rechnung, wen es angeht, einen großen Posten
Damen-Wintermäntel, Regenmäntel
Jaquetts und Umhänge
in besseren Qualitäten
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
Joh. Oldenburg,
beeidigter Auktionator.

NB. Die Mäntel sind am Tage vorher, Nachmittags von 2—5 Uhr und vor Anfang der Auktion zu besehen und anzupassen.

Gesucht zu sofort
ein junger kräftiger Knecht.
Kl. Altefähre 1.

Lehrling
zu sofort oder zu Ostern sucht
L. Wittkowsky, Bildhauer,
Schmiedestraße 14.

Danksagung.

Hiermit bestätige ich den Empfang von 33 Mk., welche ich vom Ueberschuß des Balles der Kohlenarbeiter erhalten, und sage hiermit meinen herzlichen Dank.
W. Weitendorf, Engelswisch 28/31.

Danksagung.

Dem Musiker-Fachverein für das mir heute früh zu meinem Geburtstage gebrachte Ständchen meinen herzlichen Dank.
F. H. Freitag, Schwart. Allee 82c.

Verloren am Sonnabend den 26. Oktbr. ein Portemonnaie mit 11—12 Mk. von der Holstenstr., Fackenb. Allee, Schwart. Allee bis zur Ludwigstr. Abzugeben gegen Belohnung
Ludwigstraße 18, 1. Etg.

Seefahrer-Krankenkasse

Mittwoch den 30. Oktober,
Abends 8 Uhr,

General-Versammlung

im Vereinslokal.

T.-O.: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 29. Oktober 1895:
21. Abonnements-Vorstellung. 3. Serie: Grün.
Anfang 7 Uhr. — Opernpreise.

MARA.

Ich heirathe meine Tochter.
Gute Nacht, Herr Pantalon.

Mittwoch den 30. Oktober 1895:
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Außer Abonnement.
1. Gastsp. d. Kgl. Hofschauspielerin
Frl. **Marie Barkany.**
FEDORA.
Fedora . . . . . Frl. Barkany a. G.

Die nächste Aufführung von **Lohengrin** findet Donnerstag den 31. Oktober 1895 im Abonnement statt.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 253. Dienstag, den 29. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Jürgen Wullenwever.

In Lübeck feierte man das Pfingstfest (25. Mai) in hoffnungsvollster Stimmung. Indessen belagerte Christoph das feste Schloß zu Segeberg, welches die zweite Straße nach Hamburg beherrschte.

Die Kriegserkärungen und der Einbruchs Christoph's in Holstein kamen dem Herzog Christian, welcher sich im Schleswig'schen aufhielt, sehr überraschend. Auf die Aufforderung Christoph's, den gefangenen König frei zu geben, antwortete er ausweichend; nicht er könne den König frei geben, sondern dies müßten alle Die thun, die an den damaligen Verhandlungen theilgenommen. Er wolle zunächst nach Dänemark über die Angelegenheit berichten. Auch nach Lübeck schrieb Christian, er hätte das Auftreten seiner Gesandten zu Hamburg gegen die Stadt, mit der er sich immer bestrebt habe in Frieden zu leben, entschieden gemißbilligt. Doch die Lübecker stellten den Grafen als eigentlichen Feind des Herzogs hin; sie wären nur wegen der obengenannten Mißhelligkeiten mit einer Hülfe betheiligt.

Christian schrieb an die befreundeten und verbündeten Fürsten in Deutschland und machte Mittheilung von dem Geschehenen. Er selbst begab sich nach dem festen Rendsburg, um den Ereignissen näher zu sein und die Rüstungen zu leiten. Der Graf von Rantzau übernahm den Obrrbefehl. Weil beide Heerführer Grafen waren, nennt man diesen Krieg „die Grafenfehde".

So entstand ein Krieg, der nicht nur den gesammten Norden in ungeheure Aufregung versetzte, sondern alsbald zu einer europäischen Frage wurde. Die strategischen Ereignisse sind nicht großartig; historisch wichtig aber ist der Kampf als ein europäischer Prinzipienkampf. In der Hansa lag von Anfang an die Bestimmung, die europäische Republick gegen die europäische Fürstenschaft zu vertreten. Hier am Untergange kommt dieses Verhältniß endlich klar zu Tage.

Eine Wendung auf dem Kriegsschauplatze trat bald ein. Den Lübeckern und Christoph war es nicht gelungen das feste Schloß zu Segeberg in ihre Gewalt zu bekommen. Kaiser Lothar hatte es vor 403 Jahren als uneinnehmbare Zwingburg für die Traveländer gegründet, und es bewährte sich jetzt als solche. Graf Johann von Rantzau hatte die ersten stümperhaften Anfänge des herzoglichen Heeres nach und nach durch Zuzug aus Deutschland und Jütland zu einer krieggeübten, den Lübeckern und Christophs Truppen mehr als gewachsenen Armee umgeschaffen. Er war eben seinem Oldenburger Gegner als Feldherr weit überlegen. Die Holsteiner bezogen ein Lager bei Ratekau und Pansdorf und bedrohten also die Stadt selbst. Eutin wurde von ihnen eingeschlossen und um Mitte Juni zurückerobert.

Die Lübecker sahen, daß in Holstein nichts zu erreichen war. Es wurde nun das bisherige Verfahren aufgegeben und man beschloß, Christoph mit seinen Truppen nach Dänemark zu befördern. In Ellenbogen hatte sich das Volk am 29. Mai unter Führung Jürgen Kocks erhoben, den Befehlshaber des Schlosses mit List gefangen genommen und dieses selbst zerstört. In Kopenhagen war der Versuch, sich der Stadt zu bemächtigen, mißlungen, weshalb so schnell wie möglich Christoph mit seinen Truppen auf Seeland festen Fuß fassen sollte. Als dieser Plan angenommen war, mußte Christoph erst (3. Juni) eidlich erhärten, in die Bedingungen der Lübecker einzugehen. Die gingen dahin: Den König Christian II., falls seine Befreiung gelinge, in die Hände der Lübecker zu stellen; die Privilegien, welche die Stadt und ihre Verbündeten in Dänemark und Norwegen inne gehabt hätten, zu bestätigen; gegen die Holländer der Stadt Hülfe zu leisten, wie jetzt gegen die Holsteiner und Schweden. Der Stadt für ihre Hülfeleistung 400 000 Gulden zu zahlen. Als Deckung dieser Summe sollten die Zölle von Helsingborg auf Schonen und Helsingör auf Seeland an die Stadt fallen, wie einst im Stralsunder Frieden Schonen. Für Hesingborg könnte auch die Insel Gotland umgetauscht werden. Würde aber die Summe miteins zurückgezahlt, so nehme das Recht der Stadt auf Helsingborg, die Zölle und den halben Zoll von Helsingör ein Ende. Helsingör selbst solle aber auf ewige Zeiten Lübeck verbleiben und nur die halbe Einnahme des Zolles jährlich laut Abrechnung an Dänemark abgeliefert werden. Ueberdies solle das bereits verpfändete Bornholm als ewiger Besitz an die Stadt fallen. In Norwegen solle das feste Schloß zu Bergen, welches das hansische Kontor bedrohte, niedergerissen werden. Graf Christoph versprach auch der Stadt dafür Sorge zu tragen, daß Trittau und Segeberg als dauernder Besitz in ihre Gewalt kämen; auch daß Kopenhagen und Ellenbogen ohne die Einwilligung Lübecks nicht gezwungen werden sollten, ihm zu huldigen, sowie ferner, daß er dahin wirken werde, daß sowohl diese beiden Städte, wie auch die Stände Dänemarks und Norwegens einwilligten, daß beim Tode Christans II. kein König ohne Mitwirken und ohne Mitstimmen Lübecks gewählt werden dürfe — wie man sieht, auch eine Wiederholung aus dem Stralsunder Frieden.

Dies waren die nächsten Forderungen Lübecks. Wäre diese Politik durchzuführen gewesen, dann hätte die Stadt unabhängiger dagestanden, als je zuvor. Mit Helsingör hätte sie den Sund beherrscht. Bornholm und Gotland hätten ihre Stellung auf der Ostsee gesichert, während Segeberg und Trittau für den Verkehr mit Hamburg und den Westen Europas die sichersten Garantieen bieten mußten. Ein starker Hort für die europäische Demokratie wäre gegründet worden. Aber diese großartige und kühne Politik kam 200 Jahre zu spät. Als im 14. Jahrhundert sich die Hansa zum Kriege gegen Dänemark erhob, lagen die Verhältnisse bedeutend anders. Der Zusammenhang der europäischen Staaten war damals noch lange nicht derartig ausgebildet, daß die Fürsten sich sonderlich viel um diesen Kampf hätten bekümmern sollen. Waldemar Atterdags Appell an das monarchische Prinzip hatte nur in Pommern wirklichen Erfolg. Jetzt war es anders; jetzt stand Lübeck vereinzelt im Kampfe gegen fast das ganze monarchistische Europa. In Anbetracht dieser Sachlage muß man fast darüber staunen, daß das überkühne Unternehmen doch nicht ohne Weiteres zu Boden fiel, sondern geradezu Besorgniß in weitesten Kreisen erweckte. Daß der Krieg, welchen die kleine Stadt an der Trave so muthig gegen den Norden und Westen Europas unternahm, in der That einen großen Einfluß auf alle europäischen Kabinette ausübte, hat wohl seine Ursache in dreierlei. Erstens waren es die Fürsten des Schmalkaldischen Bundes, welche in dem Streite ihrer Bundesgenossin, der Stadt Lübeck, gegen den noch in seiner großen Majorität dem Papstthum ergebenen Norden einen Bahnbrecher für den Protestantismus sehen mußten und deshalb in den Verdacht kamen, mit Lübeck zu sympathisiren, was die ganze Sache materiell schwerer erscheinen ließ, als sie wirklich war. Zweitens nahm Kaiser Karl V. eine sehr eigenthümliche Stellung zur Sache ein. Lübeck war, wenn auch eine freie, so doch immer eine Stadt des deutschen Reichs und dem Kaiser verpflichtet. Die in ihren Mauern vollzogene kirchliche und politische Revolution konnte ihm am Wenigsten gleichgültig sein. Als Schirmherr der katholischen Kirche hatte er schon mehrfach Miene gemacht, gegen sie einzuschreiten, hatte aber immer wegen seiner Händel mit Frankreich dazu keine Zeit gefunden. Seit 1532 wurde von dem Reichsgericht der Prozeß gegen Lübeck verhandelt. Jetzt hatte die ungehorsame Demokratenstadt sogar einen großen Krieg begonnen mit Ländern, die mit dem Kaiser in Frieden lebten, und mit denen er Verträge abgeschlossen. Das war eine Provokation ersten Ranges. Gleichwohl war Karl Christians Schwager und Schützer und für Christian zogen die Lübecker das Schwert. Konnte nicht Alles Komödie sein und ein Spiel, das der Kaiser im Stillen selbst anzettelte? Wollte er etwa einen getreuen Vasallen auf den dänischen Thron bringen? War Christoph sein geheimer Agent? Das konnte man ihm wohl zutrauen. Drittens lag sowohl für den Kaiser wie für die Fürsten des Schmalkaldischen Bundes, sowie für den gesammten Adel die Gefahr nahe, wenn die Stadt aus diesem Kampfe siegreich hervorgehe, würde die demokratische Bewegung in den Städten sich überall Geltung verschaffen, was dann die unberechenbarsten Folgen nach sich ziehen mußte. Man wußte recht gut, daß der Löwe der Revolution nur scheintodt war. In Westfalen regte er sich stark. Soeben, Februar 1534, hatten die Wiedertäufer die Oberhand im Rath zu Münster erlangt. Wie leicht konnten sich Münster und Lübeck verbünden und zum Doppelherd eines Feuers werden, das alle Lande ergreifen mußte! An Zunder fehlte es ja nicht.

Soziales und Partei-Leben.

Der Streik der Töpfer in Gera ist siegreich beendet.

Bei der Gemeinderathswahl in Hechtsheim bei Mainz wurde bei sehr reger Wahlbetheiligung unser Parteigenosse Anderhub zum Gemeinderath auf neun Jahre gewählt, während Genosse Bauer mit zwei Stimmen gegen den ultramontanen Gegenkandidaten in der Minorität blieb.

Aus Nah und Fern.

Die „reitende Artilleriekaserne", der „lederne Handschuhmacher", der „klein gehauene Holzhändler" und der

---

Unter schwerem Verdacht.

Novelle von Anton v. Perfall.

(12. Forsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Alice," unterbrach er sie mit flehender Stimme, „aus Liebe zu Dir that ich's ja — nicht für mich — Du solltest ohne Ahnung der schweren Schuld ihre Früchte genießen, ich konnte Dich nicht im Elend sehen — nicht —"

Alice machte eine energische, abweisende Bewegung. „Zieh' mich nicht in dieses Verbrechen! Mir ekelt vor dem Brot, das ich esse, seit Jahren, bei dem Gedanken, woher es stammt. Sei jetzt wenigstens ein Mann und zerbrich diese Fessel, sei's auf Kosten Deines, meines Lebens, und ich kann Dich wieder achten!"

„Und lieben nicht mehr!" setzte Orelly dumpf hinzu. Dann packte der starke, verkommene Mann plötzlich — Verzweiflung im Antlitz — ihre Hand.

„Alice", schrie er auf, „sprich es nicht aus, das entsetzliche Wort: Du kannst mich nicht mehr lieben! Ich weiß es, aber — sprich es nicht aus!" Er preßte die kalte Stirn gegen ihre Hand, welche sie plötzlich mit einem Aufschrei zurückzog, es war etwas Heißes darauf gefallen.

Sie beugte sich zu dem Unglücklichen herab, schien etwas zu suchen in seinen Augen, dann zog sie ihn zu sich empor und schlug die weißen Arme um den muskulösen, gebräunten Nacken.

„Vater", klangs unendlich mild, „ich kann Dich lieben, wenn Du bereust, wenn Du sühnst, mein ganzes Wesen ist ja jetzt Liebe!"

Dann ward es still in dem kleinen Raume. Eine zweite Menschwerdung vollzog sich durch die Liebe! War das nicht eine siegreiche Nacht für die Dämonen des Lichtes?

— — — — — — — — — — — —

Jetzt, wo er jeden Augenblick Fimey erwartete, wälzte sich wieder die ganze Centnerlast der Schuld auf Orelly! Was sollte daraus werden? Für sich fürchtete er nichts mehr — aber für Alice.

Und als sie jetzt ihre kleine Hand auf seine Schulter legte, brannte sie ihn wie glühendes Eisen.

„Nur Muth!" flüsterte sie ihm dann noch einmal ins Ohr.

Da erschien Fimey unter der Thür, Alice verschwand. Die Hände in den Hosentaschen, die Thonpfeife schief im Munde, trat er an die Bar.

„Guten Morgen! Schlecht geschlafen dem Aussehen nach. Laß uns erst einen setzen, es spricht sich dann leichter."

Orelly goß den Whisky in die Gläser. Fimey beobachtete scharf die zitternde Hand, ergriff das gefüllte Glas, stürzte den Inhalt hastig hinunter und lümmelte sich mit beiden Armen auf die Bar, Orelly dicke Tabackwolken ins Gesicht blasend.

„Was sagt Alice?" fragte er kalt, ohne irgend eine Gemüthsbewegung zu verrathen.

„Sie will nicht," entgegnete ebenso kurz Orelly, an seinem Glase nippend.

„Will nicht? Hm, will nicht!" Fimey zuckte die Achseln, schob den Kautaback auf die andere Seite und spuckte aus. „Und wenn Du ihr erzählst, wie die Sachen stehen, will sie dann auch nicht?"

„Auch nicht!"

„Hast Du es denn schon probiert?"

„Ist nicht mehr nöthig, sie weiß schon genug, seit sechs Jahren schon," entgegnete Orelly, sich an dem Schreck weidend, der jetzt Fimey packte. Dieser fuhr zurück, wie von einer Tarantel gestochen.

„Weiß genug — seit sechs Jahren und woher?"

„Das frag sie selbst. Und eben weil sie genug weiß will sie Dich nicht — verdenkst Du ihr das?"

„Weil sie den Deutschen liebt, das ist der wahre Grund."

„Am Ende einerlei," meinte Orelly, „kurz, sie will nicht — durchaus nicht."

„Und damit bist Du zufrieden, damit soll ich mich auch zufrieden geben und ruhig zuschauen, wie sie diesen läppischen Burschen heirathet — nicht?"

Wird wohl nichts anderes übrig bleiben," bemerkte im selben Ton Orelly.

Diese ihm unbegreifliche Ruhe brachte Fimey in Wuth. „Dann wird Dir wohl auch nichts anderes mehr übrig bleiben, als gehängt zu werden," zischte er ihm ins Ohr.

Orelly zuckte die Achsel. „Ein gewagtes Spiel auch für Dich," entgegnete er ruhig.

Fimey erkannte den Mann gar nicht mehr, da mußte etwas Besonderes vorgefallen sein. Er sah die Kette reißen, daß versetzte ihn in Wuth, und in diesem Augenblick war er zu Allem entschlossen, gelte es auch sein eigenes Leben mit.

„Dein letztes Wort, Orelly?" fragte er noch einmal, bleich bis in die Lippen.

„Alicens letztes Wort!" entgegnete dieser.

„Schon gut!" schnarrte Fimey, mit einem langen, drohenden Blick Orelly betrachtend, der denselben gelassen aushielt, und ging mit schleppendem Gang zur Thüre hinaus.

Orelly athmete auf. Seine Kälte war nur angenommen, in seinem Innern gärte es wild, Haß, Abscheu vor Fimey, seinem Verführer, und doch wieder peinigende Furcht vor seinen heimtückischen, racheerfüllten Plänen, die er zu kennen glaubte. Aber der Gedanke an die gestrige Scene auf Alicens Zimmer gab ihm wieder Muth, er mußte der Sache einmal ein Ende machen und, wie

„gebackene Pflaumenverkäufer" haben ein Seitenstück bekommen. In einer Berliner Zeitung wird unter der Rubrik „Verlangt" jetzt eine „wattirte Räder-Arbeiterin" gesucht.

Wegen Beleidigung des Kaisers und Richterbeleidigung erhielt der Maurer Briest in Burg 5 Monate Gefängniß.

Prenzlau. Gegen den Schmiedemeister Springstein, der seine Ehefrau mit Strychnin vergiftet haben soll, hat die Staatsanwaltschaft nunmehr Anklage erhoben; gegen ihn wird am 4. November vor dem Prenzlauer Schwurgericht verhandelt. Springstein ist, wie vor einiger Zeit gemeldet, auch dringend verdächtig, vor sieben Jahren in Königsberg (Neumark), wo er früher wohnte, in kurzen Zwischenräumen seine Mutter, seinen Schwager und dessen Kind, sowie eine Lehrerin Fiebelkorn und einen seiner Gesellen vergiftet und seinen Vater dadurch ermordet zu haben, daß er dessen Kopf so lange in eine mit Wasser gefüllte Tonne gehalten hat, bis sein Opfer erstickt war.

Bromberg. In Jastrow sind bei dem Brand eines Hauses drei eingeschlossene Kinder des Arbeiters Fibbranz erstickt. Die Eltern waren auf Arbeit.

Folgen des Sedanfestes. Sozialdemokratische Blätter berichteten seiner Zeit über die „Schlacht bei Erxleben", die, von Patrioten am Sedantage ausgeführt, mit der Verwundung eines Menschen endete. Zu dieser Schlacht hatten die Patrioten alle möglichen alten Waffen hervorgesucht, sowie die Ackergäule zu Kavalleriepferden gepreßt. Zu den mit weiten Leinenjacken und Zipfelmützen uniformirten Franzosen gehörte auch der Maurer Otto Kleinau aus Erxleben. Es wurde Schnellfeuer kommandirt und gleich darauf Kehrt. Der Angeklagte, der im zweiten Gliede stand, hatte sein mit Pulver und einem Papierpfropfen geladenes Gewehr nicht abgeschossen, warf es, ohne den Hahn zu sichern, fast wagerecht über die Schulter und ging im Laufschritt zurück, dabei ging der Schuß los und der Papierpfropfen drang dem Freunde Kleinaus, der hinter ihm im Gliede stand, in den Kopf, so daß in Folge der Verletzung nach drei Tagen in dem dortigen Krankenhause der Tod des Verwundeten erfolgte. Der Gerichtshof erkannte in Anbetracht der tiefen Reue des Angeklagten wegen fahrlässiger Tödtung auf — 3 Tage Gefängniß.

Dortmund. In 13stündiger Verhandlung verurtheilte die Strafkammer des hiesigen Landgerichts den Kohlenhändler Tromp wegen der am 6. Juli 1894 an eine Berliner Bankfirma abgesandten unwahren Drahtmeldung über die Herpener Bergwerks-Gesellschaft zu 500 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten. Die Verurtheilung erfolgte wegen Vergehens gegen das Aktiengesetz unter Annahme mildernder Umstände.

In Bonn stürzte sich ein Rekrut des dort in Garnison liegenden Infanteriebataillons aus dem Kasernenfenster in den Hof und verstarb alsbald. Hatte der Rekrut das Leben in den Ferienkolonien schon dick bekommen?

Leipzig. Vom Namen Griesemann. Die „Leipziger Volkszeitung" bringt folgende redaktionelle Briefkastennotiz: „W. in H. Sie theilen uns mit, daß ein Student Namens Martin Griesemann im Jahre 1868 von dem Korps Rhenania zu Heidelberg wegen verfallener Ehrenscheine, also wegen Ehrenwortbruchs, cum infamia exkludirt worden sei, und sie fragen an, ob dieser Griesemann identisch ist mit dem Dr. M. Griesemann, der gegenwärtig die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" redigirt und dort Staatsstreiche empfiehlt. Wir können Ihnen darüber keine Auskunft geben und wissen auch nicht, ob es nur einen oder mehrere Griesemänner giebt. Etwaige Studentenerlebnisse politischer Gegner aufzufrischen ist nicht unsere Sache, dazu sind uns diese Dinge, die wir ja anders beurtheilen, als die Kreise, denen Herr Griesemann dient, nicht wichtig genug. Vielleicht kann aber Jemand aus unserem Leserkreise Ihnen Aufschluß geben."

Leipzig. Unsere der „Leipz. Volks-Ztg." entnommene Notiz über die Ermordung des Fabrikdirektors Peger ist dahin zu berichtigen, daß der Vorfall sich nicht jetzt, sondern bereits im September vorigen Jahres ereignet hat. Die neuerliche Aufwärmung dieser Mordthat durch die „Leipz. Volks Ztg." hatte nur eine polemische Bedeutung gegenüber der gerade in Leipzig versuchten Fruktifizirung des Mülhäuser Verbrechens gegen die Sozialdemokratie, um zu zeigen, daß solche Mordthaten aus Rachsucht in allen Schichten der Bevölkerung gleichmäßig vorkommen. Das Attentat eines Schutzmannes auf den Leipziger Polizeidirektor liefert dafür einen weiteren Beleg.

Stuttgart. Von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde der 45jährige verheirathete Volksschullehrer Karl Reitter von Berkheim, Vater von 10 Kindern, wegen fünf Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu 5 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

17000 Meter hoch. Am Sonntag Nachmittag hatten in Paris die Luftschiffer Hermille und Besanzon einen Ballon aufsteigen lassen, der statt des Korbes in in einem Kästchen phstsikalische Apparate mit sich führte, die selbstthätig Temperaturen, Lutdichtigkeit u. dgl. angeben sollten. Noch an Abend desselben Tages fiel der Ballon bei Chaintraux. Die Angaben der Instrumente deuteten dahin, daß der Ballon eine Höhe von 17 000 Meter erreicht hatte, in welcher Höhe die Temperatur 75 Grad unter Null betragen hatte.

Ein Riese. Der Redaktion des „Figaro" in Paris stellte sich dieser Tage ein Riese in Gestalt des Herrn Henri Canan-Berg vor, der sich schmeicheln kann, der dickste Mann der Welt zu sein. Herr Canan-Berg, ein Schweizer von Geburt, wiegt nicht weniger als 260 Kilogramm, der Umfang seiner Taille beträgt 2,45 Mtr. Trotz seiner phänomenalen Konstitution erfreut sich Herr Canan-Berg einer ausgezeichneten Gesundheit und eines vorzüglichen Magens, der ihm gestattet, täglich die Nahrung für fünf Personen zu verschlingen. Reisen kann der Mann nur in den Gepäckwagen, da die Thüren der Personenwagen für seine Persönlichkeit zu schmal sind. Die Pariser werden sicher ihre helle Freude an dem Riesen haben.

Von Boston wird gemeldet: Die Elektriker sind völlig rathlos, weil es plötzlich unmöglich geworden ist, eine telegraphische Depesche durch den 4,5 englische Meilen langen Housaac Tunnel in Massachusetts zu schicken. Man hat alle möglichen Arten Drähte angewandt, sogar ein Oceankabel — alles vergeblich. Die Elektriker wissen die Sache nicht zu erklären. Infolge dessen sind die Telegraphendrähte um den Berg herum gelegt worden. Man hat den Berg auf alle mögliche Art und Weise untersucht, magnetische Hemmungen aber nicht entdecken können.

Durch Hochwasser sind am Dienstag in Bulgarien, namentlich im südlichen Theil des Landes, schwere Schäden angerichtet worden. Das Gebiet zwischen Pazardschik und Philippopel ist in einer Ausdehnung von 12 Kilometern überschwemmt. Man fürchtet für die Eisenbahnbrücke zwischen Tirnowo und Semenli. Das Hochwasser hat die Vorstadt von Philippopel, Stanimaka überschwemmt. Die Vorrathshäuser sind überfluthet; einige Häuser in dem überschwemmten Gebiete sind eingestürzt. Auf der Linie der orientalischen Eisenbahn wird der Verkehr nicht sobald wieder hergestellt werden; Brücken sind demolirt, an drei Stellen sind die Dämme weggerissen worden. In Folge dieser Vorfälle ist die Eröffnung der Sobranje, welche am Sonntag erfolgen sollte, auf Donnerstag verschoben, damit die Deputirten rechtzeitig eintreffen können.

Ein unheimliches Gerücht kursirt unter der livländischen Strandbevölkerung. Im vorigen Sommer ging ein Fahrzeug verloren, und man nahm an, daß die Besatzung während eines Sturmes verunglückt sei; das Wrack sei dann später südlich von Haynasch an den Strand getrieben worden. Nun erzählt man sich, das Schiff sei nicht durch Sturm verunglückt, sondern auf seiner Reise nach Riga durch ein größeres Schiff übersegelt worden. Zwei Mann der Besatzung des sinkenden Schiffes, die sich auf das andere zu retten versucht, seien vom Schiffseigner, der ihre gefährliche Zeugenschaft gefürchtet, mit Beihieben in die Wogen zurückgetrieben worden. Ein Matrose der Besatzung jenes Schiffes, welches das Unglück herbeiführte, hat jetzt, so erzählt man, weil er sich mit dem Kapitän verunreinigt, den Sachverhalt erzählt.

Ein römisches Kriegsschiff gefunden. Auf Initiative des Fürsten Orsini stiegen vor einigen Tagen zwei Taucher in den bei Civita Lavinia gelegenen See von Nemi hinab, in dem sich nach der Tradition ein noch unter dem Kaiser Tiberius versenktes Schiff befinden soll. Forschungen nach diesem Schiffe hat schon Kardinal Colonna im 17. Jahrhundert anstellen lassen und von einigen Gegenständen, die damals von dem Grunde des Sees heraufgebracht wurden und die sich jetzt in einem römischen Museum befinden, hieß es, daß sie aus dem Schiffe herausgeholt worden seien. Fürst Orsini ließ jetzt die Forschungen wieder aufnehmen und das Schiff wurde nach den Meldungen italienischer Blätter thatsächlich in einer Tiefe von 20 Metern, ganz mit hohem Schlamm bedeckt, aufgefunden. Nach vielen Mühen gelang es den Tauchern, aus dem Schiffe einen bronzenen Löwen und eine Wölfin aus demselben Metall, sowie auch noch andere Dinge herauszuholen. Der italienische Unterrichtsminister Baccelli, der sich nächste Woche selbst an den Fundort begiebt, hat die Anwendnng aller Mittel zur Hebung des Schiffes verfügt.

Leezen. (Meckl.-Schwerin.) Menschenjagd. In dem Tannengehölz bei Krems fand Donnerstag eine eigenthümliche Treibjagd statt. Der Kanonier Stammer vom 9. Artillerie-Regiment in Rendsburg war nämlich zu Anfang dieses Monats auf drei Tage nach hier, wo er früher als Knecht diente, beurlaubt worden, nnd da er es versäumt hatte, sich rechtzeitig in seine Garnison zurückzubegeben, so hielt er sich hier und in der Umgegend aus Furcht vor Strafe verborgen. Donnerstag nun verbreitete sich die Kunde, daß er sich in das Tannengehölz bei Krems geflüchtet habe, und bald hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die nun unter Anführung eines Gensdarmen Jagd auf ihn machten. Auch die Feuerwehr wurde zu diesem Zwecke alarmirt, und alsbald gelang es denn auch, den Flüchtling einzufangen und ihn gefesselt der nächsten Militärbehörde zu überliefern. Daß sich das Publikum an dieser Menschenjagd betheiligte, stellt ihm gerade kein gutes Zeugniß aus.

Litterarisches.

Proletariat und Privatrecht. Kritische Betrachtungen eines Arbeiters über den Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich (2. Lesung). 72 S. 8°. Preis 30 Pfg. Kommissionsverlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung".

Eine der wichtigsten Materien, die dem Reichstag in seinen kommenden Sessionen zur Berathung und Beschlußfassung vorliegen werden, wird unstreitig der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich sein, das an Stelle der Dutzend und mehr in den einzelnen Bundesstaaten geltenden partikularen Privatrechte treten soll. Im Gegensatz zum Straf- und zum öffentlichen Recht ist das Privatrecht in der Partei weniger noch Gegenstand der Behandlung gewesen, als es sonst wünschenswerth wäre. Es ist daher zu hoffen, daß nunmehr, da die Frage aktuell geworden ist, die Parteigenossen überall Veranlassung nehmen werden, sich eingehend mit dem im Reichstage zur Vorlage gelangenden Entwurf zu befassen. Leider werden nur die wenigsten Genossen im Stande sein, sich den Text des Entwurfes zu verschaffen, es wird ihnen daher die obige Broschüre, die den Leser mit einer ganzen Reihe besonders für den Arbeiter wichtigen Bestimmungen bekannt macht — sowohl in Bezug auf den Lohn-, Mieth-, Darleihvertrag, wie auch auf das Familien- (Ehe-, Ehegüter-, Ehescheidungs-), Alimentations- (uneheliche Kinder) und Vormundschaftsrecht, Erbrecht usw. —, willkommen sein. Aber der Werth dieses Schriftchens reicht noch darüber hinaus. Ein jedes Gesetzeswerk ist das getreue Spiegelbild der jeweiligen wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse und der in ihnen wirksamen Triebkräfte. Heute herrscht das Großkapital, das aber bereits von dem immer größere Macht entfaltenden Proletariat zu Konzessionen gezwungen wird; der Mittelstand geht jedoch unaufhaltsam seinem Untergang entgegen. Diese Situation kommt nun auch in dem Entwurfe des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich, wie der Verfasser wiederholt zeigt, insofern zum Ausdruck, daß überall die Interessen des Großkapitals an erster Stelle Berücksichtigung finden, der besitzlosen Klasse aber nur wenig, dem Mittelstand jedoch gar nichts geboten wird; der letztere muß als untergehende Klasse — resigniren Ein Fundamentalsatz unserer Theorie ist der, daß das System des Privateigenthums die Keime seiner Zerstörung in seiner eigenen Entwicklung trägt, daß die bürgerliche Gesellschaft selbst an ihrem eigenem Untergange am wirksamsten arbeitet. Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, daß sich diese Erscheinung auch im Entwurf zeigt, wie der Verfasser ebenfalls in interessanter Weise nachweist: der Letztere bringt übrigens eine Anzahl Vorschläge, über die man zum Theil getheilter Meinung sein kann, z. B. in Bezug auf die Agrarfrage, die aber immerhin doch interessant genug sind, um beachtet zu werden. Die sehr lesenswerthe und zeitgemäße Schrift ist jedem Parteigenossen auf's Wärmste zu empfehlen, umsomehr, als der Preis äußerst niedrig gestellt ist. — Die Buchhandlung unseres Blattes besorgt die Broschüre.

---

er glaubte, imponierte Fimey am meisten diese für ihn unbegreifliche Kälte.

Darin hatte Orelly nicht falsch gerechnet. Auch Fimeys Ruhe war nur eine scheinbare, kaum hatte er Minershome im Rücken, als er die entsetzlichsten Drohungen vor sich hinmurmelte. „Orelly soll hängen!" Das war sein erster Gedanke. Wie das auszuführen sei, ohne daß er mithänge, darüber hatte er schon oft nachgedacht, und er glaubte auch, den richtigen Weg gefunden zu haben.

Er wollte sich nämlich im gegebenen Falle an das Countygericht wenden und sich als Kronzeuge Straflosigkeit sichern, für den Fall, daß er den Mörder des Kapitäns Jensen zur Anzeige bringe und der That überführe. Er kannte den Ehrgeiz dieser primitiven, im Entstehen begriffenen Gerichtshöfe sehr wohl, den New-Yorker Gerichten einen so trifftigen Beweis ihrer Findigkeit geben zu können.

Aber diese Gleichgiltigkeit Orellys seinen Drohungen gegenüber machte ihn ganz verwirrt, dazu mußte dieser doch einen Grund haben, und der Grund konnte erst seit gestern Abend bestehen. Alice weiß genug! Von wem? Woher? Wenn Bill sie doch an jenem Abend auf der „Maria" erkannt und jetzt geplaudert hätte? Aber das ist ja undenkbar! Sie hatte einfach irgend einmal den Vater und ihn belauscht und etwas aufgeschnappt, sie hatten ja manchen unsaubern Handel miteinander.

Und was ist damit gethan, wenn Orelly hängen muß? Wird dann Alice willfähriger sein? Wird sie den Deutschen dann weniger lieben? — In dem Augenblick, wo Orelly als Mörder des Kapitäns Jensen stirbt, ist ja George Ahldorf wieder Bill Steven! Ihn, seinen Todfeind, befreit er dadurch von seinem Fluch, ihm allein nützt er damit. An das dachte wohl auch Orelly, und deshalb war er kalt.

Also er mußte sich ruhig alles gefallen lassen wegen dieses Bill? Ha, dieser Bill, das ist der Angriffspunkt! Er lachte vor sich hin. Und es geht ja so leicht, er ist ja so einfältig; wie ein Hase wird er den Kopf in die Schlinge stecken. —

Zur selben Zeit machte auch Bill seine Pläne unter demselben Felsblock, wo er tags zuvor geträumt. Der funkelnde Krystall in der Ecke brachte ihn wieder aus seinem Gedankengang; ein seliges Lächeln glitt dann über seine Züge, und er schloß die Augen, wohl um ganz in der Erinnerung zu schwelgen. Am meisten beunruhigte ihn, daß er Alice gegenüber, die ihn so offen und vertrauensvoll in die Geheimnisse ihres Hauses eingeweiht hatte, nicht ebenso offen sein, nicht einmal seinen wahren Namen nennen konnte.

Oft während ihres gestrigen Gespräches war er nahe daran, ihn zu nennen; aber die berechtigte Furcht hielt ihn zurück, das unerfahrene Mädchen möchte in seiner Leidenschaft eine Ungeschicklichkeit begehen, die ihre ganze Zukunft gefährde. Er mußte erst bestimmt wissen, ob der alte Orelly seine Gesinnungen wirklich in dem Maße gebessert habe, daß er ihm nicht als Feind gegenübertrete.

Ebenso unklar war er darüber, waß mit Fimey anzufangen sei, der ihm an Verschlagenheit unbedingt weit überlegen war. Ein Fehlgriff konnte ihn verderben. Sollte er ihm sagen, daß er ihn und Orelly erkannt, und ihn so durch Furcht im Zaume halten? Dann hatte er aber seine Hinterlist noch mehr zu fürchten, dann war er keine Stunde seines Lebens sicher. Ihn anzeigen? Das hieße auch Orelly verderben, und das durfte um Alicens willen nicht geschehen, um keinen Preis! Ihn einfach ignoriren und auf seine Feigheit rechnen? Das war am Ende das beste. —

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.